

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 47 (1921)
Heft: 17

Artikel: Café-Gespräch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-454501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Parlamentsbericht

unseres Erstatters

Der Nationalrat hat über die Errichtung eines ständigen internationalen Gerichtshofes verhandelt. Da ich mich etwas verspätet hatte, fragte ich einige journalistische Kollegen, worüber gesprochen würde. Die Herren der großen Presse sehen mich zwar nie für recht voll an und sie meinen, es wäre mehr berücksichtigt als berichtet, was ich parlamentarisiere, aber sie gaben mir doch von allen Seiten Bescheid, obwohl er nicht übereinstimmte. Der Zürcher Kollege meinte, es würde über einen intergesehlichen Nationalhof verhandelt, der Berner lispelte etwas von einer gerichtshöflichen Internationalen, was ich allerdings bezweifeln mußte, denn ist Ihnen von Gerichtshöflichkeit schon mal was vorgekommen? Mir nicht. Der Basler raunte mir zu, es handle sich um Herstellen eines interhöflichen Nationalgerichtes. Ich hörte nun aufmerksam zu, ob man von Sauerkraut mit Erbsen, von Wienerli mit Käse, von Plum-pudding mit Kaffeebeef, von italienischer Polenta, von spanischer Olla Porida, von russischem Salat, von französischen Saucen sprechen würde. Aber nichts von dem geschah. Ich hörte nur, wie Altrur Schmid (Aargau) etwas vorschlug und wie er verworfen wurde, nämlich der Vorschlag, worauf die ganze Versammlung in die Kohle und den Dorf trat, um diese Gegenstände zu verbilligen. Herr Schneider (Basel), der sich sehr vermindert hatte, wollte wahrscheinlich seine Süßholzen nicht schwarz machen, weil das mit seiner roten Gesinnung nicht in Uebereinstimmung kommen wollte und so sehte er die ganze Vorlage herab. Oder wollte er nur die Preise herabsetzen. Zum Unterschied von Herrn Grimm, der sehr laut spricht, redet Herr Schneider sehr leise, aber umso gefälliger für sich selbst, was man also selbstgefällig nennen kann. Ein sehr liebenswürdiger Kommunist. Und was ihn mir besonders wert macht: er ist in der Basler Theaterkommission. Entweder will er dort Komödie spielen oder das Spiel als Komödie lernen. Er schauspielert schon ganz gut. — Nachdem Schneider seinen Kohlenstaub verdampft hatte, erklärte ihm Bundespräsident Schultheß den Dank des Vaterlandes. Ich verstand gar nicht warum, bis ich in andern Zeitungen las, daß dieser Dank der Kohlengenoßenschaft gegolten, aber nicht der Genossenschaft des Herrn Schneider. — Da mir die ganze Angelegenheit zu kohlenstaubig war, erhob ich mich und ging fort, in der Annahme, daß, wenn der Bericht-erstatte geht, die Sitzung geschlossen werden würde. Ich hörte später, daß man auf meinen Aufbruch gar keine Rücksicht genommen habe. Nun bitte ich Sie, was haben die schönsten Reden der Herren Nationalräte für einen Zweck, wenn die Presse keine Notiz davon nimmt. Ich spreche nicht von Tageszeitungen, die ja Futter für ihre Spalten gebrauchen. Gibt es aber im Nebelspalter ungefüllte Spalten, werden sie nicht regelmäßig, wie die Raubtiere im Zoologischen, gefüllt? — So werfe ich dem Nebelspalter einfach den ganzen Nationalrat zur Fütterung hin, und wenn das nicht genügt, kann er abgegangene Theaterdirektoren, mißglückte Putschversuche, neue Berner Seen, Höchstpreise für Mahlprodukte und was sonst noch in der Schweiz und dem angrenzenden Europa geschieht, gratis dazu bekommen.

Traugott Unverstand.

Märchenhafte Wirkung

„Haben Sie nicht ein Mittel gegen Rheumatismus?“ fragte ein Kunde in der Drogerie.
„Hier habe ich gerade, was Sie brauchen,“ erwiderte der Drogist prompt, „unsere Blistur nämlich. Denken Sie nur, einer unserer Kunden lag Montag noch im Bett und konnte sich nicht bewegen; Dienstag versuchte er es mit unserer Blistur, und Mittwoch bekam er eine Buße über fünf Franken wegen allzu schnellen Radfahrens.“

Ek.

Kinderliedchen

Karlchen klein ging allein
in die weite Welt hinein,
Stock und But steht ihm gut,
ist auch wohlgenut.

Aber Brankreich grollet sehr:
Schleunigst gehst du wieder her
in die Schweiz, sonst gibt's Speuz,
bei dem Bart Sankt Zeits!

Oesterreich auch zugleich
nennt es einen dummen Streich,
da befinnt sich das Kind,
eilt zurück geschwind.

Karl ist nun kein „Hänschen“ mehr,
nein, ein „großer Hans“ ist er,
hat die Hand sich verbrannt
und er ist erkannt!

G. S.

Die Henkersmahlzeit

Den hellen Sachen geht in den Revolutions-jahren immer mehr der Sinn für alte Tradition verloren. Die Justizbehörde hat, wahrscheinlich aus Sutterneid, den zum Tode verurteilten Schwerverbrechern die Henkersmahlzeit entzogen. Der Herr Todeskandidat muß also seine Kasse ins Jenseits nachhaken antreten. Natürlich fällt es diesen barbarischen Jungen der Justitia zur Last, wenn auf dem weiten Wege zur Unterwelt so'n armer Teufel hungers stirbt.

Da lob' ich mir denn doch den Staat Nevada, der sich die Erfahrungen der jüngsten Kriegsgiftmischerei zunutze macht und angeordnet hat, die zum Tode Verurteilten nachts in besonderer Kammer im Schlafe mittels giftiger Gase zu himmeln. Ein geistreiches Gesicht wird aber der „Leidtragende“ jedenfalls nicht machen, wenn er morgens aufwacht und merkt, daß er tot ist.

Denis

Kapuzinade

„Wie sich heutzutage die Damenwelt noch mit Parfüm überladet, das sinkt geradezu zum Himmel!“

Jgl.

Hermann, der Cherusker vom „Bund“

Es hat der Herrmann Stegemann, Der „Kriegslage“-r-bierlieferant, Bekommen den Dokortitel. Das ist fürwahr schamant. Doch nicht von Basel und Zürich Und nicht etwa von Bern, Willmo er sich hat entbunden Von Kriegsberichten gern. Aus Freiburg im Breisgau gezogen Kam ihm der „Doktor jur.“. Nun dämmert's vielleicht manchem, Daß er — Papierschweizer nur!

Splitter

Man sollte über Brillanten liebende Frauen nicht gleich den Stab brechen: wer wirft den ersten Stein?

Jgl.

Lieber Nebelspalter!

Ein wohlbekannter Abstinenzler sprach vor einem zahlreichen Publikum über die bedenklichen Folgen des Alkoholgenusses und schloß mit der Frage:

„Nehmen wir den Fall: ich hätte hier einen großen Kessel voll des edelsten Weines und einen ebenso großen Kessel voll Wasser und ich holte des Segsandhändlers kleinen Efel herein, der den ganzen Tag den Wagen in der Stadt herumzog und dem die Sonne vor Durst zum Maul heraushängt, welches Getränk würde er wählen?“

Stimme im Hintergrund: „s Wasser!“

„Natürlich, und warum?“

„Ebe will er en Efel lisch!“

Eion

Café-Gespräch

„Männer leben schneller wie Frauen! sagt ein englisches Sprichwort.“

„Das will ich glauben. Als ich heiratete, war meine Frau zwei Jahre älter wie ich, und jetzt bin ich dreißig Jahre alt und meine Frau feierte erst den dreißigsten Geburtstag!“

Eion

Briefkasten der Redaktion



Musli. Dank heiligst! Nur immer so zugefahren, dann bringen wir mit vereinten Kräften den Karren doch noch aus dem Orien! Daß der „Bund“ neuerdings „Salomé“ schreibt, erinnert an den eben so frisierten Hermann Lévy der N. S. S., deren Konzertreferent kürzlich von einem köstlich „auf-läpplisch“ wirkenden Rhythmus in einem Menuett von Bagdn zu berichten mußte.

R. S. in B. Gewiß, es ist überaus fein und lieblich, wenn über euren Großen Rat zu lesen steht: „In der letzten Sitzung ging die Debatte über die beiden Anträge des Kommunisten Dr. Franz Welti weiter.“ Daß ein petroleichter Kommunist überhaupt über zwei Anträge verfügen soll, streift in den heutigen Zeiten schon ans Bourgeoischafte. — Vielleicht aber sagt man in fünfzig Jahren im löblichen Basel auch einmal Anträge statt Anträge, was immerhin in einer so konfessionellen Stadt einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt bedeuten würde.

H. M. in K. Streuendeldgenössischer Amtsstil ist es, wenn ein Postbureau dem andern schreibt: „An das Postbureau in B. zur Kenntnisnahme im abhelflichen Sinne.“ Im abhelflichen Sinn gibt es auch Mittel gegen Bandwurm mit Kopf, aber gegen den Seeschlangenanwurmstiel gewisser Behörden ist auch bei uns noch kein Medikament erfunden worden.

H. M. in K. Der Badenser Schriftsteller Max Borer hat kürzlich in einer Gedächtnisrede über Bismarck die grausame Geschmackslosigkeit gehabt, den „elernen Kanzler“ mit — Christus zu vergleichen. Da kann man wirklich auch sagen: „Sie wissen nicht, was Sie tun.“ — Das hat wohl auch jener Knirps und Bübel nicht gemerkt, als er den geheiligten Bögg anzündete, was einen fackelpatriotischen Seldröpler zu dem christlichen Ausruf veranlaßte: „Me hat dā Säuchäb grad selle mitverbränne!“

H. S. in T. Ueber den „Martin Salander“ Gottfried Kellers, der auch in unserer Neuausgabe seiner Werke enthalten ist, schreibt der Kritiker Hofmiller in den Münchner Neuesten Nachrichten, es sei ein Roman, in dem Keller als Dichter und Richter schonungslos in den politischen Geschehnissen seiner Zeit und Umgebung hineingeleuchtet habe.

Theaterfreund in J. Das Schweizer Gastspiel des Balletts von der Staatsoper in Wien war nur die notgedrungene Fortsetzung einer nach Spanien unternommenen Tournee, die, wenn auch nicht mit Licht, so doch mit einem weithin hörbaren Krach endigte. Also ein Saluta-Gastspiel, bei dem auf Teilung gefant wird. Die „N. S. S. Presse“ spricht von „roilden Gastspielen“, bei denen „das geschändete Wappenschild der Wiener Staatsoper als Werbemittel herhalten muß.“ Daß die Wiener Aufforderung an die hübschen Ballett-ratten, schleunig wieder heimzukehren, in den Schweizer Wind geschlagen wurde, konnte uns Eidgenossen, die wir das große Ballett bisher eigentlich doch nur vom Hörenlag kannten, nur lieb sein.

K. M. in B. und Stammtisch in L. Mit Dank akzeptiert. Wird erscheinen!

Malerjüngling im Berner Oberland. Nur nicht gleich Kopf und Pinsel hängen lassen. Das war immer so und wird immer so bleiben. Schon der „blutige Oskar“ sang seinerzeit mit Geist und Grazie:

Jüngst wurde mir ein Sonderling bekannt, Der mir als Wunder unversehrt blieb: Ein Jüngling war's, der nichts von Kunst verstand Und trotzdem nie Kritiken schrieb.

Anonymes kommt in den Papierkorb!

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13